

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 50

Artikel: Das Ende der Schlacht
Autor: Ratschiller, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat Nr. 50

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Der Schweizer Soldat“ Zürich, Nüscherstr.

Armeereitung

Chefredaktion: E. Mückli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Brunn-
gasse 18. Tel. 2 71 64, Postscheck VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.- im Jahr
und Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 43 mm Breite

XVII. Jahrgang

14. August 1942

Erscheint wöchentlich

LE SOLDAT SUISSE
IL SOLDATO SVIZZERO
IL SUDÀ SVIZZER

Das Ende der Schlacht

Wm. RATSCHILLER EMIL

Für einen außenstehenden Beobachter wird es, selbst in Friedenszeiten, immer Anhaltspunkte geben, um sich ein Bild über die Schlagkraft, den Ausbildungsgrad, die soldatische Moral und Erziehung einer Truppe zu verschaffen und daran anschließend objektive Mutmaßungen zu treffen, wie solche Truppe sich auf dem Schlachtfelde schlagen wird. Betrifft das lediglich den Taktschritt, so ist selbst jenem Ausspruch ein Wahrheitskern nicht abzuspüren, daß die Armee, die zu defilieren versteht, diesem Bild von Disziplin, Entschlossenheit, militärischer Kraft und soldatischer Erziehung auch auf dem Schlachtfelde gerecht werden wird.

Nun gibt es ja nicht nur solch in die Augen springende, besonders arrangierte Gelegenheiten zu derartigen Betrachtungen, wie den Gewehrgriff, den Taktschritt, die Inspektion, das einexerzierte Gefecht usw. Im Gegenteil, für einen eingeweihten Betrachter sind vielmehr jene Momente bedeutend wichtiger, wo scheinbar, aus dem militärischen, üblichen Rahmen herausfallend, sich etwas abspielt — etwas, das scheinbar belanglos auf den Verlauf der Dinge ist. Und solcher Augenblick, solche Situation ist der **Gefechtsabbruch**. Diese Situation — ausgelöst durch das Zeichen «Gefechtsabbruch», einige Zeit vorher und einige Minuten darüber, sie ist es, die wertvolle Einblicke in die Seele des Soldaten, sein soldatisches Denken, seine soldatische Haltung zu offenbaren vermag. Ganz fremd ist ja jenes Bild nicht, wo nach hartem, vielleicht bitter-hartem Gefecht, nach beschwerlichem Marsch der Zeitpunkt naht, wo alles vorüber. Es fliegen die Siebensachen zu Boden, nur noch Murren und Fluchen, Begriffe von Ordnung, von soldatisch-männlicher Haltung scheinen fremd — eine «geschlagene» Armee. Wo die Beobachtung aber einer Summe so handelnder Individuen gilt, wird das Urteil nicht mehr zu dem, das Bezug

auf die Person nimmt, es wird zum vernichtenden über den Verband, die Truppe. Ob Urteile zu solchen Situationen gerechtfertigt — bestimmt, wenn es uns Ernst um unsere soldatische Sache in ihrer Ganzheit ist — im Hinblick, daß jede Situation Mittel zum Zweck und solcher Zweck in vollendeter Form in der Schlacht erreicht werden muß.

Gefechtsabbruch — das Ende der Schlacht — Sieg. Gerade diesen Augenblicken kam im Verlaufe unserer Geschichte oft mehr nur als jene Bedeutung zu, daß im Verhalten der Mannschaften man sich ein Bild über den Grad ihrer soldatischen Erziehung hätte machen können. Gerade diese Situationen waren es, die zu mehreren Malen wesentlich den Lauf der Dinge, die sich aus der militärischen Auseinandersetzung folgerten, bestimmten — zum Heil oder Unheil für den werdenden Staat.

Sempach — Murten — Grandson; drei bedeutende eidgenössische Siege, drei Schlachten aber auch, die in Bezug auf die sich ergebenden Auswirkungen, wie sie sich aus dem Verhalten der einzelnen am Ende der Schlacht folgerten, bedeutungsvoll für die Weiterentwicklung der jungen Eidgenossenschaft geworden sind; wo diesem Verhalten ebensolche Bedeutung schließlich zukam wie der Schlacht selbst.

Sempach: Die erstarkte staatliche Gemeinschaft um den See errang einen neuen, entscheidenden Sieg über Oesterreich. Eine Tagsatzung, die nach der Schlacht, 1393 zusammentritt, beschäftigt sich mit einem wichtigen Traktandum. Ueber die **Mängel im schweizerischen Kriegswesen** wird verhandelt und der Weg gesucht, diese unhaltbaren Zustände vereint zu beseitigen. Welches waren die «unhaltbaren Zustände»? Daß sich die Mannschaften nach Beendigung der Schlacht, zum Teil schon vorher vom Banner entfernt hatten, sich ans Plündern

machten anstatt eine Verfolgung des Feindes zu unternehmen, wobei dem Feind noch weit mehr Schaden hätte zugefügt werden können. Diesem «unbiedereren» Verhalten, bei Ende der Schlacht, mußte gesteuert werden. Mit heutigen Worten: als unsoldatisch wurde dieses Verhalten verurteilt.

Ein militärhistorisch bedeutsames Ereignis war das Ergebnis dieser Tagsatzung. Es lag in einer **ersten schweizerischen Kriegsordnung** vor: dem **Sempacherbrief**. Der Inhalt der ersten schweizerischen Kriegsordnung handelt nicht von Schlachtordnungen, von Truppeneinteilung, von Bewaffnung, von Dingen, die doch im Hinblick auf eine eidgenössische Armee von grundsätzlicher Bedeutung gewesen wären — der Sempacherbrief handelt von Dingen der soldatischen Moral, er handelte vom Verhalten des Soldaten in der Schlacht; vom Ende der Schlacht. Zwei der verbrieften Artikel sprechen deutlich davon; der Sinn der andern ist diesen verwandt.

1. Wohin wir ziehen werden mit offenem Panner gegen unsere Feinde, es sei gemeinschaftlich oder eine Stadt oder Land im besonderen, alle, die sodann mit dem Panner ziehen, die sollen auch beieinander bleiben, wie biederbe Leute und unsere Vorfahren von jeher getan haben, welche Not uns auch begegnet, es sei in einem Gefechte oder in andern Angriffen.

Dabei ist unser aller Meinung, wenn einer verwundet, geschossen und geworfen wurde, der soll also bleiben bei den andern, bis daß diese Not ein Ende hat.

2. Es ist auch zu wissen, daß in dem obgenannten Gefechte (Sempach) der Feinde viele entwichen, die alle auf der Wahlstatt geblieben wären, hätten die unseren ihnen nachgefolgt und nicht geplündert, ehe daß der Streit gänzlich gewonnen wurde. Da meinen wir einhelliglich, so oft uns solche Not trübe in künftigen Zeiten, daß jeder sein möglichstes tue, als ein Bieder-

Umschlagbild: Die letzten 30 Meter: der Sprengtrupp geht in Deckung zurück. — Illustration de couverture: Les derniers 30 mètres: l'équipe de destruction va se mettre à couvert. — Illustrazione in copertina: Il reparto guastatori ritorna al coperto. (Z-Nr. N/V/10045a.)

mann die Feinde zu schädigen und das Feld zu behaupten, ohne allen Vorsatz zu plündern, es sei in Festen, Städten oder auf dem Land, bis zur Stunde, daß der Kampf ein Ende nimmt und gewonnen wird, daß die Hauptleute allen erlauben zu plündern, dann mag männiglich plündern, die dabei gewesen sind, und den Plunder soll jeglicher den Hauptleuten einhändigen, und die sollen ihn nach Marchzahl gleich und redlich teilen.

Grandson und Murten: Karls des Kühnen Macht war durch die Eidgenossen vernichtend geschlagen — sie war gebrochen. In der letzten, nachfolgenden Schlacht verlor der Herzog auch noch sein Leben. Europa widerhallte vom Ruhme eidgenössischer Kriegskunst. Zum gefürchtetsten Kriegsvolk Europas waren sie geworden. Wenn Schlachtenruhm, Siegereglanz vorerst noch die schlimme Auflockerung alt-eidgenössischer Kriegssitte zu übergänzen vermochte, so mußten diese Dinge doch einmal, zum Verderbnis akut werden. In was bestand die Auflockerung alt-eidgenössischer Kriegssitte? Daß jenes Verhalten wieder zum allgemein üblichen wurde, wie im Sempacherbrief es gebrandmarkt und gehandelt — das unsoldatische Verhalten des Mannes am Ende der Schlacht. Die alten Vorschriften des Sempacherbriefes verboten das vorzeitige Verlassen des Banners, verboten das Plündern ehe die Hauptleute die Erlaubnis dazu

gegeben hätten. Dazu wurden bei Grandson und Murten besondere Offiziere ernannt, die für Ordnung bei Ende der Schlacht zu sorgen, die auch bei einer eventuellen Plünderung die Aufsicht zu führen hätten. Den Soldaten selbst wurde ein Eid abgenommen, daß sie sich bei Ende der Schlacht männlich zu verhalten hätten, daß sie bei der Plünderung alles was gefunden wurde, herbeitragen sollten, damit am Schlusse die Beute gleichmäßig unter alle Beteiligten hätte verteilt werden können. Doch all diese Maßnahmen vermochten nicht das Verhalten der Mannschaften bei Ende der Schlacht in geordnete Bahnen mehr zu leiten — es wurde zu bedenkenlos. Keine Autorität und kein Eid mehr wurden geachtet. Eine Verfolgung des Feindes wurde unterlassen. Im Tiefsten zeigte sich, daß «man sollte den Feinden nachjagen, so jagte man vielmehr dem Guet nach». Auf solcher Moral begründet mußte das Ende der Schlacht zur Entfesselung gemeinster Leidenschaften werden. Das junge Volk, die sog. Freischaren; das waren die noch nicht im Auszugalter stehenden, sondern freiwillig mitkämpfenden Leute, sollten sich am frechsten aufgeführt, vor dem Gefechtsabbruch vom Banner entfernt, und wie toll über die Beute hergemacht haben.

Nun, nach dem Sieg wartete der Eidgenossen eine Beute, die, was die Menge und Güte anbetraf, ein bis jetzt

nie bekanntes Ausmaß hatte. Ein nie gekannter Goldstrom ergoß sich damals über die Eidgenossenschaft. In Wirklichkeit soll alles jedoch nur der kleinste Teil der wirklichen Beute gewesen sein; «und doch nit der zwenzigst Teil ist an Tag kommen, so von unfrommen Lüten heimlich über Eid und über Ehre ist verstolen und verlagen». Und diese Leidenschaften, die am Ende der Schlacht einmal entfesselt, ob welchen der Feind vergessen, waren wie ein schleichendes Gift, das das militärische, politische und kulturelle Leben der Eidgenossenschaft nun verseuchte — daß wieder einmal mehr das Weiterbestehen des Staates fraglich wurde und ihn bis an den Rand eines Bürgerkrieges trieb. In letzter Stunde erstand die Rettung — im Mahnwort Niklaus von der Flüe — das staatspolitische Form im Stanser Verkommnis fand. Doch auch dieser Akt, er war im Grunde nur ein nochmaliges Herumwerfen des Steuers durch die Vernunft. Die Botschaft Niklaus von der Flüe fand Verständnis im Volk, bei der Tagsatzung; nicht aber bei den Mannschaften, deren Soldatenhandwerk der moralischen Grundlage entbehrte. Ein Schlachtende in italienischen Sümpfen erst mußte auch sie zur Besinnung kommen lassen — Marignano.

Nach Feuz: Schweizergeschichte. Oechsli: Geschichte der Schweiz. Wiget: Vaterlandskunde.

Suez! Die Geschichte einer Straße von Meer zu Meer

Die schlagartige und rasche Zurerobierung der Cyrenaika durch die motorisierten Truppen General Rommels und die Vorstöße gegen Aegypten lassen darauf schließen, daß die Achsenmächte danach trachten, weiter nach Osten vorzustoßen und die beiden Schlüssel des Mittelmeeres, Gibraltar und Suez, in ihre Hand zu bekommen. Mussolini hat schon im Jahre 1936 in seiner Mailänderrede davon gesprochen, daß Italien eine Insel sei, die aus dem Mittelmeer aufsteige, dieses Meer sei für England eine Route von vielen Routen, für das Imperium romanum aber **das Leben**. Schon im abessinischen Feldzug mußte auch der neutrale Beobachter erkennen, wie abhängig Italien von Großbritannien ist, das eben die Kontrolle über die Eingänge zum Mittelmeer ausübt und fest in der Hand hält.

Kleopatras Flucht auf dem Suezkanal.

Es dürfte deshalb nicht uninteressant sein, einiges aus der Geschichte dieser Wasserstraße zu erzählen, rückt sie

doch heute in den Mittelpunkt des Interesses. Das war aber schon in uralten Zeiten so. Der Gedanke, die Meerenge von Suez durch einen Kanal zu durchbrechen, entstand nicht erst im 19. Jahrhundert, als der Seeverkehr größere Dimensionen annahm, denn man hat Spuren eines solchen Kanals aus dem grauen Altertum gefunden. Strabe und Plinius wissen von einem Kanal zu berichten, der um das Jahr 2000 v. Chr. von dem Pharaonen Sesostris errichtet worden war, um den nördlichen Ausgang des Roten Meeres mit einem östlichen Mündungsarm des Nils zu verbinden.

Später weiß Herodot zu erzählen, daß um das Jahr 600 v. Chr. der Pharaon Necho diesen versandeten Kanal wieder herstellen lassen wollte, allein durch einen Orakelspruch, dieses Werk werde nur den Barbaren Nutzen bringen, von seinem Vorhaben abgehalten wurde, nicht ohne daß die Anfänge des Versuches, den Kanal wieder schiffbar zu machen, das Leben von 120 000 Sklaven gekostet hatte.

Etwa ein Jahrhundert später hat der Perserkönig Darius den Kanal fertigstellen lassen; aber auch dieses Werk versandete wieder, eine Gefahr, die auch dem heutigen Kanal drohte, wenn nicht ständiges Patrouillieren von Baggermaschinen den Sandstürmen Widerstand leisten würde. Auf diesem Kanal entkam Kleopatra nach der Schlacht von Actium ins Rote Meer. Den römischen Kaisern Hadrian und Trajan gelang es nicht, den Kanal wieder instandsetzen zu lassen. Als dann im 7. Jahrhundert n. Chr. Aegypten den Kanal für die christlichen Schiffe sperrte und als im Jahre 767 diese Wasserstraße sogar von einem Sandsturm zugeschüttet wurde, war für viele Jahrhunderte dieser Wasserweg von Europa nach Ostasien verloren.

Napoleon folgte den alten Kanalspuren.

Dennoch sind immer wieder Pläne aufgetaucht, den Wasserweg nach Indien durch den Bau eines Kanals von Suez abzukürzen. Vorab in Frankreich